

## Predigt

I.

Liebe Adventsgemeinde,

als ich ein Kind war, war die Adventszeit für mich vor allem ein Geruchsereignis. Da waren die Vorbereitungsdüfte: Der Duft von Plätzchen im Ofen. Der Geruch von Tannenzweigen, gerade aus der Kälte ins warme Zimmer hineingetragen. Das Aroma von uralter Zeitung und Holzwolle, aus der Krippenfiguren und Christbaumkugeln ausgewickelt wurden. Diese Vorbereitungsdüfte verdichteten sich im Laufe des Advents und wiesen voraus auf die Haupt- und Höhepunktsdüfte: Bienenwachsduft (die teuren Kerzen, die gab es nur an den Weihnachtstagen, sonst gab es nur Stearin, es war ein protestantisches Haus), natürlich Entenbraten, aber auch die den Geschenken entstehenden Geruchsnoten: das Bouquet einer neu geöffneten Lego-Packung oder eines frisch gedruckten Buches... Dazwischen Katastrophengerüche: der angebrannte Adventskranz, der von der heruntergefallenen Kerze angekolkte Teppich, verbrannte Plätzchen, aber ebenso der Geruch von Uhu, der meine verzweifelten Versuche, irgendetwas Hübsches zu basteln, begleitete und irgendwann überwältigte. Am Ende roch immer alles nach Uhu.

Doch ein Geruch ist für mich ganz besonders mit Advent und Weihnachten verbunden: der Geruch von Kardamom. Entstieg den Lebkuchen gemeinsam mit Nelken, Koriander, Piment. Bekam dann auch Plätzchen für sich allein. Trat in Form der schwedischen Kardamombullar auf, jener viel leckeren Geschwister der Zimtschnecken; Verzehr macht unmittelbar glücklich. Oder Kaffee mit Kardamom, den ich in Bethlehem im Straßencafé kennenlernte. Alles in allem: Kardamom riecht für mich nach Verheißung und nach Advent; es riecht nach ‚da ist etwas im Gange‘, ‚da steht noch etwas aus‘, es riecht für mich hoffnungsvoll und tröstlich und tief und warm.

II.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Brief des Paulus an die Gemeinden in Rom. Es ist der eigentliche Schluss des langen Briefes, das Ziel, auf das der Apostel zuschreibt. Dafür hat unser Textausschnitt keinen richtigen Anfang. Wir blenden uns, wie es im Rundfunk heißt, in die laufende Übertragung ein:

*4 Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. 5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. 8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; 9 die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« 10 Und wiederum heißt es: »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« 11 Und wiederum: »Lobet den Herrn, alle*

*Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!« 12 Und wiederum spricht Jesaja: »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.« 13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.*

Vielleicht haben Sie einen Vers erkannt: *Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre*, oder auch, in anderer Übersetzung: *zu Gottes Lob*. Einer aus der Top Ten der Trausprüche. Hat den jemand von Ihnen als Trauspruch? (Ja? Nein? Weiß nicht? Später zuhause gleich mal nachschauen.) *Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre*. Eigentlich geht es Paulus dabei nicht um Partnerschaften zwischen zwei Personen; er schreibt vorher, bevor wir uns in die Übertragung eingeblendet hatten, über das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die mit verschiedenen religiösen Traditionen aufgewachsen sind. Die einen essen Fleisch, die anderen lehnen es ab (und zwar nicht wegen Gesundheits, Tier- oder Klimaschutz, sondern weil es aus Opfern für fremde Götter stammen könnte); die einen trinken Wein, die anderen nicht; die einen halten bestimmte Feiertage ein, die anderen nicht. In den jungen römischen Gemeinden kamen Jüdinnen und Juden mit Menschen zusammen, die sich bisher zum römischen Kaiserkult oder zu einem der anderen religiösen Kulte der Zeit gehalten hatten (die „Heiden“ im biblischen Wortgebrauch). Sie hatten bisher ganz Verschiedenes heilig gehalten und stießen sich jetzt wechselseitig an dem, was die anderen taten oder nicht taten. Wer den Schabbat heiligte, fühlte sich verletzt von denen, für die es ein ganz normaler Arbeitstag war; wer sich an bestimmte Essensregeln hielt, sah sich angefochten von denen, die fröhlich alles aßen. Hier ruft Paulus zur Eintracht auf, zur Geduld miteinander, zum achtsamen Umgang mit unterschiedlichen Gewohnheiten, Überzeugungen und Bindungen, zum festen Willen, einander nicht zu verletzen, und zum Blick auf den, der doch alle hier zum Gottesdienst zusammengeführt hatte, und in dem alle Differenzen unter Menschen vorläufig erscheinen und nicht letztlich trennen können: Jesus Christus. *Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre*.

Es ist interessant, dass uns dieser Text als vorweihnachtlicher Gedankenstoß gegeben ist. Und ja, es mag hilfreich sein, sich daran zu erinnern, wenn beim Besuch von Freunden oder Schwiegerfamilien unterschiedliche Weihnachtstraditionen aufeinanderprallen, oder wenn der kulinarische Familienfriede trotz des liebevoll zubereiteten Gänsebratens mit veganer Fülle, wenn dieser kulinarische Familienfriede auch dieses Jahr wieder einmal wackelig ist.

So weit, so hilfreich. Aber es ist mehr in unserem Text.

### III.

Denn in der Folge versucht Paulus, das neue Verhältnis von jüdischen und heidnischen Menschen in den christlichen Gemeinden zu begründen. *Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen [...].*

*Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden*: Der Jude Jesus hatte, darauf weist Paulus immer wieder hin, Teil an dem Bund Gottes mit dem jüdischen Volk; dem Bund, der in der an männlichen Neugeborenen vorgenommenen Beschneidung ein körperliches Zeichen hatte.<sup>i</sup> Keine der Verheißungen, die diesen Bund ausmachen, ist, so Paulus, mit Christus dahingefallen; sie sind vielmehr in Christus bestätigt. Was galt, gilt. Das ist seine Botschaft an die jüdischen Mitglieder der Gemeinden, zu denen er selbst gehört.<sup>ii</sup> Gott ist wahrhaftig; Gott bleibt sich treu. Wer hingegen nicht aus dem Judentum kommt, die alten Verheißungen nicht kennt, der halte sich an die Barmherzigkeit Gottes. Denn,

so liest der schriftgelehrte Paulus in der hebräischen Bibel, der Gott Israels wird Freude und Hoffnung für alle Völker sein, so ist es verheißen.

Es scheint mir wichtig, hier genau zu lesen, um nicht in die wirkungsgeschichtliche Spur zu rutschen, die von diesem und anderen Texten im Neuen Testament in einen christlichen Antijudaismus führt. *Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden*, so heißt es in der letzten Revision der Lutherbibel von 2017. Das ist nahe am griechischen Original und nahe an der ersten Lutherübersetzung von 1522: *Ich sage aber, das Jhesus Christus sey eyn Diener gewesen der Beschneydung*. Doch in den Lutherbibeln von 1912 und 1984 heißt es anders: *Christus ist ein Diener geworden der Juden*. Auch wenn diese Übersetzung wohl nicht falsch ist,<sup>iii</sup> ändert sie den Ton. Sie verstärkt den Abstand zwischen Jesus Christus und „den Juden“; vor allem aber legt sie eine Vogelperspektive nahe, die gleichsam *von oben* auf Juden und andere blickt. Von hier aus ist es nicht weit zu einer christlichen Theologie, die *von oben* die religiöse Legitimität des Judentums beurteilt: sei es im Urteil, das Judentum sei durch das Christentum endgültig abgelöst, der alte Bund dahingefallen; oder sei es im Urteil, dass Gottes Bund mit dem Judentum neben dem christlichen auch weiterhin gelte. Sicherlich ist das zweite Urteil freundlicher, und historisch war es in der christlichen Theologie insbesondere als Korrektur des eigenen Antijudaismus gedacht.<sup>iv</sup> Aber das ändert nichts an der Anmaßung, christlich-theologisch *von oben* über die religiöse Legitimität (die „Erwählung“) des Judentums richten zu können, so, als sähe das Christentum von höherer Warte auf verschiedene Religionen. Derlei kann sich, davon bin ich überzeugt, jedenfalls nicht auf Paulus berufen. Denn Paulus spricht hier nicht von oben oder von außen über „das Judentum“, sondern als jüdischer Schriftgelehrter über das, was sich hier zwischen jüdischen und heidnischen Menschen ereignet, die, wie er, christusgläubig wurden.

#### IV.

Also raus aus der Vogelperspektive! Wenn ich mich in einen römischen Heidenchristen versetze, der Paulus' Brief vorgelesen bekommt, ist es eine ganz andere Rolle, in der ich mich finde. Ich bin einer, der hinzukommt. Ich erfahre von einem Gott, den ich bisher nicht kannte, der mit einem Volk, zu dem ich nicht gehöre, einen Bund geschlossen hat. Ich erfahre dass dieser Gott zu seinen Verheißungen, die mir bislang unbekannt waren, steht. Ich erfahre auch, dass dieser Gott verheißen hat, Freude und Hoffnung aller Völker zu sein, was in einem Buch steht, von dem ich bisher nichts wusste; und dann sagt jemand, dass all das für mich von entscheidender Bedeutung ist. Da ist eine große Geschichte im Gange, in der so viel schon passiert ist und in der so viel noch aussteht, und ich komme hinzu.

Und das, liebe Gemeinde, finde ich eine sehr adventliche Rolle. Da ist eine große Geschichte im Gange, und ich komme hinzu. Vielleicht stehe ich noch ein wenig verloren in der Nähe der Tür. Versuche, nicht aufzufallen, wie einer im Fußballstadion, der in der Fankurve unter lauter Ultras steht, aber nicht den richtigen Schal anhat und die Hymnen nicht kennt. Ich fremdele: irgendwie bin ich nicht von hier, ich bin dazugekommen. Fremd sein ist eine religiöse Ur-Erfahrung. Nicht erst eine christliche. Auch Israel wusste: Unser Erzvater Abraham kam aus dem Land Ur, wo auch immer das ist, jedenfalls ist er, sind wir nicht von hier. *Ich bin ein Gast auf Erden*, so heißt es bei Paul Gerhardt. *Wir wohnen in fremden Zelten*, so hat Fulbert Steffenski gesagt, mit Blick auf die Formen religiösen Lebens. Psalmen beten, uralte Texte hören, nach Großmutter Rezepten Plätzchen backen: Wir kommen hinzu, beheimaten uns in etwas, das nicht unser Eigentum ist, das wir nicht souverän beherrschen. Bald kommen wir zur Krippe: Dort lauter Leute, die nicht von hier sind: Maria und Josef aus Galiläa, die Hirten aus dem sozialen Niemandsland, die Weisen aus dem Osten, die Engel von oben – eigentlich ist nur der Ochse *von hier*, und, ja, mit dem Beginn des Johannesevangeliums, Jesus Christus selbst, der *in sein Eigentum* kam, *aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*.

Fremdsein als Adventserfahrung. Die Frage Paul Gerhardts – *Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn ich dir?* – ist keine rhetorische Frage. Und seine Antwort ist nicht selbstverständlich. Was die Fremdheit überwindet, ist nicht mein souveräner Umgang mit den fremden Formen. Wenn ich mich, und sei es auch nur für einen kurzen Moment in diesen Tagen, in dieser Geschichte beheimaten kann, dann weiß ich, dass Jesus selbst mir *die Fackel beigesetzt* hat; dass er, nicht ich, den Abstand überwand. Er kam zu mir; jetzt bin ich zuhause. Zuhause sein im Unvertrauten, auch: in einer Welt, deren Formen derzeit an vielen Stellen bröckeln und zerbrechen, scheint von hier aus auf als eine Erfahrung von tröstlicher Möglichkeit.

Fremdsein als Adventserfahrung: Bräuche, Formeln und Lieder: vertraut, aber doch mit einem berührend fremden Kern – ich finde es entlastend, dieses Fremde auch im Vertrauten wahrzunehmen. Mich zu sehen als einer, der dazukommt. Mich nicht in einer *postchristlichen* Zeit des Rückgangs von Vertrautheit, des Schwindens von Gewissheit zu sehen, sondern immer wieder in einer *prächristlichen* Zeit des Dazukommens, mich Näherns, Wohnens in fremden Zelten, der passageren Beheimatung in einer großen Geschichte, die von sehr weit her ist und in der noch Wesentliches aussteht. Fragend und staunend und hoffend und, ja, riechend: Der Geruch von Kardamom, oder was auch immer für Sie der Indikatorgeruch ist für das, das da im Gange ist, und für das, was noch aussteht. Immer der Nase nach. Es ist Advent.

Amen.

---

<sup>i</sup> Gen 17,13: „Beschnitten soll werden alles Gesinde, was dir im Hause geboren oder was gekauft ist. Und so soll mein Bund an eurem Fleisch zu einem ewigen Bund werden.“

<sup>ii</sup> Vgl. Röm 11,1: „Denn auch ich bin ein Israelit.“ Von Judentum und Christentum als sich gegenüberstehenden Religionen wird man Mitte der 50er Jahre des ersten Jahrhunderts jedenfalls nicht sprechen können.

<sup>iii</sup> Abstractum pro concreto. Vgl. Röm 3,30, 4,9, 4,12, Kol 3,11, Gal 2,7-9.

<sup>iv</sup> So etwa im rheinischen Synodalbeschluss von 1980.